

Zuversicht des Herzens : eine Betrachtung zur Jahreswende

Autor(en): **Heer, Gottlieb Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuversicht des Herzens

Eine Betrachtung zur Jahreswende von Gottlieb Heinrich Heer

Des Menschen Leben ist eine lange Kette von Abschlüssen und Wiederbeginnen; jeder Tag eigentlich ist ein Glied in dieser Kette, ohne daß der Mensch daran denkt oder sich dieser Tatsache bewußt wird. Denn sie liegt nicht leicht faßbar da; sie ist nicht mit Händen zu greifen, weil sie in den Bereichen des Geistes und der Seele ihre Wirkkraft hat. Von Gedanke zu Gedanke schließt das Wesen des Menschen etwas Wesentliches ab und beginnt aufs neue etwas, das wohl entwicklungschaft auf dem Vergangenen beruht, das aber dennoch weiterleiten und wiederum hinüberleitet. Das Leben flutet wellengleich dahin bis an ferne, unsichtbare Ufer . . .

So reihen sich auch die Jahre. Und wenn wir Jahreswende feiern, wenn wir in der Silbesternacht ganz besonders und einprägsam die Wandlung vom Abgeschlossenen zum neuen Anfang erleben, so bedeutet das im Grunde genommen nur ein starkes Sinnbild unserer eigenen unablässigen Entwicklung.

Tief greift uns dann die Erinnerung an viel Durchlebtes in die erschütterte Seele und nicht minder stehen wir bewegt da vor dem Unbekannten der Zukunft. Wir sind Fragende in diesem Augenblick, denen kaum eine Antwort erteilt werden kann. Die namenlose Beschwernis der Zeit, die Dunkelheit unerforschlicher Lebensgründe, das Bohren einer eigenen, unstillbaren Bangnis in den Tiefen des Herzens, sie überwältigt uns im Augenblicke der Besinnung.

Aber auch eine andere Stimme meldet, zur Ehre des Lebens seines göttlichen Ursprungs, ihr Recht in dieser Stunde, und ihr, ja ihr besonders zu lauschen, ist menschlicher Trost, drohe das Dunkel auch noch so mächtig. Immer wenn Altes vergeht und Neues aufkeimt, immer im Geschehnis einer Neugeburt leuchtet das Licht der Zuversicht ins Unvergängliche. Es ist das naturhaft große Wunder des ewigen Blühens in der Welt, das in solchen Augenblicken der Anfechtung und der Besorgnis seine Kraft ausströmt und sein Licht in die Nacht sendet. Ein Blick auf die blühende Pflanze, die am Fenster steht, oder auf die

weiße Christblume, die draußen im Garten ihr Anemonenköpfchen aus dem Schnee erhebt, er läßt uns zu unserem Heil erkennen, wie die beglückende Macht der Lebensblüte niemals ganz zertreten und erstickt werden kann, stampfe die Bosheit und der zerstörerische Schritt des Elends auch noch so wuchtig über die Erde dahin. Die Zuversicht des Herzens blüht uns entgegen aus den eigenen fruchtbaren Menschengründen, und alle wachsende, treibende Gestalterkraft der Erde erstrahlt uns als beweisstarke, unumstößliche Mahnung.

Denn über allem, was in den Niederungen des Daseins schicksalhaft droht und Schatten wirft, lebt der große Geist des Lebens. Er verleiht der Blüte den Glanz und die Kraft; er weist der Zuversicht des Herzens den Weg in Milde und duldsamer Versöhnlichkeit; er endet auch immer wieder die Kriege des Hasses, seien es jene der Völker oder jene des einzelnen, um sein Tagrecht ringenden Menschen. Über allem, was da geschah, geschieht und noch geschehen wird, ruht das Leuchten des ewigen Geistes, und keine Nacht ist je Nacht genug, es auslöschen zu können. Der Geist greift tief hinein in jedes Dasein, es formend, es ausdeutend, ihm seine Bestimmung verleihend. Der Geist ist der Wille des Schöpfers, der dem Geschöpf Bestätigung und Bekräftigung seines Erdenrechtes hinschenkt als Gnade und Vertrauen in übersinnliche Gesetze. Der Geist sei also auch die Sehnsucht und das Ziel des Menschen!

Ihn in seinen ganzen Tiefen zu erfassen und zu begreifen, das ist nicht menschenunmöglich. Aber bedeutsamer ist es, ihn zu erahnen, um ihn zu wissen und ihn als höchstes Gestirn alles Welthaften anzuerkennen. In einer Stunde der Besinnung wie beim Erklingen der Silbesterglocken, mag er, der allezeit das irdische Hirn umfängt, klar und vornehmlich an die Tore der Herzkammern pochen und in den geheimsten Fächern der Seele aufstehen und mahnen und rufen. Es ist ein Ruf, ihm sich hinzugeben, wie der Blick dem tröstlichen Wachstum der Blumen auf dem

Fensterbrett sich hingibt; es ist eine Aufforderung, die Betrübniſſe der Welt in ihre Schranken zurückzuweisen und über aller Not und wider alle Anfechtung einer ſolchen Macht geiſtiger Ewigkeit und ſchöpferiſcher Überlegenheit vertrauend den Gang des Schickſals anheimzuſtellen. Auch aus der tapferen Einſtellung zum Geiſte erblüht dem Menſchen als begnadete Gabe die Zuverſicht des Herzens.

Dann wird auch die mütterliche Kraft des Geiſtes den Menſchen über die Jahreſchwelle geleiten, ihm neue und trotz aller Untwegſamkeit zielhafte Pfade weiſend, die Liebe! Wer auch nur

an einem ihrer vielfältigen Arme durchs Daſein ſchreitet, den ſchrecken die Geſpenſter der Finſternis niemals ſo ſehr, daß er fürchtſam zurückweicht und zagend nach Halt ſuchen muß. Er wird durchglüht vom Feuer einer heiligen Flamme und angeſpornt von der Gabe eines unverſieglichen Quells, und er wägt alle Gewichte des Lebens nach überzeitlichen Maßen. Er erkennt, daß über dem eigenen Loſe das im Großen alles Geſchehens gar nicht ſo wichtig iſt, das Geſetz der Schöpfung, dem er nun die Zuverſicht des Herzens für ſich ſelbſt verdankt, unſterblich lebt.

Neujahr

Cécile Lanber

Alle Nächte ſind ſtumm, nur eine nicht,
in deren Schoss die Zeit zerbricht.

Aus ihren Türmen rauschen die Glocken
Hinaus in die froſterfrorne Nacht.
Heiſſ wie ein Kind, das mit Fieber erwacht,
Fangen ſie an zu rufen, und locken

Mit ſchmeichelnden Stimmen die zögernde Zeit
Aus den eisigen Spalten der Ewigkeit.

Und dann verlieren ſie ſich im Wind. —
Und die Menſchen lauſchen atembenommen,
Denken an Tage, die nicht mehr kommen,
Denken an Tage, die noch nicht ſind.

Turmmuſik zum Jahreswechſel

Die ſeinerzeit ſo beliebte Turmmuſik hat ſich durch die Jahrhunderte ſo ſehr in das Volk hineinmuſiziert, daß ſie, trotz ihrer officiellen Abſchaffung, noch immer und immer wieder ein gern gehörtes Muſizieren iſt — wenn auch nur an den hohen Feiertagen und namentlich zum Jahreswechſel.

Die Turmmuſik war einſtmals ein bedeutender Beſtandteil nicht nur im muſikaliſchen, ſondern auch im kulturellen Leben des Volkes. Die Türmer, wie die Turmmuſikbläſer auch genannt wurden und als Stadttrompeter in ſtädtiſchen Dienſten ſtanden, hatten allerlei Dienſte zu verrichten. Sie hatten die Pflicht, den Tagesanbruch und

beim Anbruch der Abenddämmerung den Torſchluß durch Trompetenſtöße oder durch einen Pſalm anzuzeigen. Sie hatten aber auch auf den Türmen den Wächterdienſt zu verſehen. Am Sonntag und an Feiertagen wurden züſätzliche Dienſtleiſtungen gefordert durch Mitwirkung im Gottesdienſt. Die Türmer hatten aber auch noch anderes „Freiluſtmuſizieren“ zu erledigen: auf Jahrmärkten, bei Umzügen und feſtlichen Anläſſen, beim Einzug der Bögte, beim Empfang eidgenöſſiſcher und fremder Geſandter und Fürſtlichkeiten; Schießübungen, Sehenswürdigkeiten, Schaubuden, Theatervorſtellungen wurden von ihnen ausgerufen. (Es ſei hier daran erinnert,